

den Alttürken war es Sitte, die Schönheiten des Harems mit Mandeln, Nüssen und Zuckerwerk zu mästen. Heute jedoch beugt sich auch die Türkin vor der Allgewalt abendländischer Moden, was eine Veränderung des Geschmacks bedeutet.

Charakteristisch für die Frauenwelt Stambuls ist die Sucht nach Sensationen um jeden Preis. So führte die Gattin eines Pascha eine Nackttänzerin ihren europäischen Gästen vor. Einzelne Salons von Pera entbehren nicht eines gewissen intellektuell-künstlerischen Einschlags. Literarische Debatten in französischer und griechischer Sprache wechseln ab mit musikalischen Darbietungen, und die jungen Damen überbieten einander mit mühsam eingelernten Stücken von Chopin, Grieg, Rachmaninoff und Tschaikowsky. Diese ästhetischen Versammlungen enden manchmal in einer sehr ungemütlichen Stimmung, denn geistige Interessen schweben in Pera nur auf der Oberfläche, und das Seelenleben der Orientalin erschöpft sich vollkommen in religiösen Übungen, in der Mode und der Sucht, Neues zu erfahren. Da die Damen der Levante temperamentvoll, naiv und leichtgläubig sind, sprechen sie alles direkt aus, mit Vorliebe dann, wenn es der Freundin oder Rivalin peinlich ist. Wohl in wenig Städten wird in dem Maße geklatscht wie in Konstantinopel, wo die Furcht vor der öffentlichen Meinung und übler Nachrede die stärksten und vielleicht einzigen Hüter weiblicher Tugend sind. So kommt es zuweilen vor, daß ein künstlerischer Tee zu heftigen, ja auch tätlichen Auseinandersetzungen führt, welche die Konstantinopeler Presse mit dem treffenden Ausdruck „crepage de chignons“ bezeichnet. In einem Fall ereignete es sich sogar, daß einzelne Herren während eines musikalischen Hauskonzerts dem Alkohol so reichlich zusprachen, daß sie aus der Rolle fielen und mit scharfen Worten durch die Dame des Hauses zur Ordnung verwiesen werden mußten.

Obgleich das Straßenbild Konstantinopels mit seinen Automobilen — meist sind es erste amerikanische Marken —, Verkehrspolizisten, eleganten Läden und Konditoreien europäisch wirkt und kaum noch die einstigen typischen orientalischen Merkmale zeigt, schlummert doch noch in der Seele der Türkin und Levantinerin der Orient. Das ferne Europa mit seinen Sitten und Gebräuchen erscheint ihnen als etwas geheimnisvoll Rätselhaftes, und dadurch erklärt sich wohl auch die Sucht der Damen Istanbuls, fremde Besucher, Deutsche, Engländer oder Franzosen, gesellschaftlich heranzuziehen. Neugierig und naiv stellen sie Fragen über Dinge, deren Kenntnis bei uns als selbstverständlich gilt. Da sie nur die Äußerlichkeiten Europas kennen, nicht aber die Psyche des Abendländers, fallen sie zuweilen gefährlichen Abenteurern zum Opfer, die in der Heimat versagten und im Orient ihr Glück suchen.

Trotz all der gewaltsamen Änderungen der neuesten Zeit ist dem Orientalen, ob Türke oder Levantiner, die Familie das größte Heiligtum geblieben. Zwar ist er infolge seines leidenschaftlichen Temperaments erotischen Einflüssen leicht zugänglich, doch nimmt er größte Rücksicht auf sein Renommee und den Ruf der Seinen. So erklärt es sich, daß öffentliche Häuser nur für die niedrigste Schicht des Arbeiterstandes und Matrosen bestehen. Allerdings gibt es auch eine polizeilich geduldete Straßenprostitution, die sich in sehr unangenehmer Weise in Pera, wo die meisten europäischen Familien wohnen, breit macht. Der Großwesir Abdul Hamids — bis dahin wurde dieses Gewerbe überhaupt nicht geduldet —, ein fanatischer Hasser und Verächter der Fremden, erteilte der Polizei den Befehl,